Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Postscheckkonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89 Marburger Bank e. G. m. b. H., Niederl. Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg. Familien- und Kleine Anzeigen .... 6 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. Postscheckkonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 264 — Fernsprecher Nr. 1 — Laasphe, Mittwoch den 11. November 1931 — 56. Jahrgang

Der große Schuldenplan.

Die Reparationsverhandlungen sind in vollem Gange. Offiziell freilich beschäftigt man sich noch mit diplomatischen Fühlungnahmen, mit Vorbereitungen. Offiziell weiß man noch nicht, welche Methode angewandt werden wird, um die Reparationen als Belastung der deutschen Zahlungsbilanz auch nach dem Ablauf des Schuldenfeierjahres aus der Welt zu schaffen. Aber im kleinen Kreis der Beteiligten, gleichviel ob es sich um Schuldner oder Gläubiger handelt, weiß man doch bereits das Ziel, zu dem diese Fühlungnahmen führen müssen, und das ganz unabhängig von der Beratungsmethode erreicht werden muß. Ob der Weg sofort über eine große politische Konferenz führen wird, die allein die Vollmachten haben würde, eine radikale Lösung vorzunehmen, ob der Umweg über den Mechanismus des Youngplans eingeschlagen werden muß, wird dieses endgültige Ziel nicht verändern können. Die Sachverständigen der Baseler Bank für internationale Zahlungen haben schon im August die Parole ausgegeben, daß die privatwirtschaftliche Verschuldung Deutschlands und die politische Verschuldung mit Reparationen nicht wie bisher als getrennte Probleme betrachtet werden dürften. Sie haben klargestellt, daß die Unruhe im deutschen Kreditsystem entstanden ist, weil vor allem die privaten Kreditgeber über die Höhe der politischen Verpflichtungen Deutschlands beunruhigt waren. Die Baseler Sachverständigen haben eine Parole ausgegeben, die in der künftigen Debatte nicht mehr verschwinden darf, die Parole, daß Kredit- und Reparationsfragen zusammengehören und daß die Reparationen nur in dem Umfang eine Berechtigung haben, in dem sie neben den Privatkrediten aus deutschen Wirtschaftsüberschüssen gezahlt werden können.

Für die deutsche Politik und die deutsche Wirtschaft ergibt sich also als Vorbereitung auf die neue Reparationskonferenz, die zugleich eine Kreditkonferenz sein muß, die Notwendigkeit, nachzuprüfen, welche Zahlungsmittel Deutschland zur Verfügung stehen, und in welchem Umfange diese Zahlungsmittel durch private Kreditverpflichtungen gebunden sind. Diesem Zweck dienten bereits die Erhebungen, die zum ersten Male in der Nachkriegszeit die Reichsbank während der letzten Wochen über den Umfang der ausländischen Privatkredite, Anleihen, Beteiligungen und Anlagen angestellt hat. Die Erhebungen haben zu einem überraschenden Ergebnis geführt. Man muß heute mit 28 bis 29 Milliarden RM deutscher Privatverschuldung an das Ausland rechnen, statt, wie man noch bis vor wenigen Monaten annahm, mit etwa 23 Milliarden RM. Für die laufenden deutschen Zahlungsverpflichtungen spielt es dabei eine ausschlaggebende Rolle, daß die ausländischen kurzfristigen Kredite in den Stillhalteverträgen nur unter der Voraussetzung bis Ende Februar gesichert werden konnten, daß man eine 15prozentige Verzinsungspflicht übernahm gegenüber einem früheren Durchschnittszins von etwa 10 Prozent. Die laufende Zahlungspflicht für kurzfristige Kredite hat sich also allein durch diese Zinsenfestsetzung um ein Drittel gesteigert. Rechnet man, daß für die kurzfristigen Kredite etwa 1800 Millionen RM jährlich aufgebracht werden müßten, so kommt man mit weiteren 150 Millionen für ausländische Beteiligungen und Anlagen, mit rund 200 Millionen für langfristige Auslandsanleihen und weiteren 200 Millionen als Zinsendienst für die Dawes- und Younganleihe auf eine laufende Gesamtverpflichtung Deutschlands von etwa 2,4 Milliarden RM. Diese Ziffer ergibt sich lediglich aus den Verpflichtungen, die unter dem jetzigen Zustand bestehen, d. h. also ohne daß die eigentlichen Reparationsleistungen in Betracht gezogen waren.

Welche Aktivposten stehen nun in der deutschen Bilanz diesen Passivposten gegenüber? Man kann auf etwa 2 Milliarden Ueberschüsse aus dem deutschen Handel rechnen. Man kann weiter annehmen, daß aus deutschem Auslandsguthaben etwa 400 Millionen Zinsen nach Deutschland zurückfließen. Dieser Ertrag der deutschen Auslandsguthaben beweist von neuem die Unsinnigkeit der hohen Zinsen, die Deutschland für seine Auslandskredite zahlen muß. Denn die deutschen Auslandsguthaben betragen rund 10 Milliarden und bringen nur 400 Millionen ein, während die ausländischen kurzfristigen Kredite in Deutschland, die vielleicht auf etwa 12 Milliarden geschätzt werden können, Zinsen in Höhe von 1800 Millionen Mark bringen. Jedenfalls belaufen sich die Aktivposten der deutschen Wirtschaft nur auf den gleichen Betrag, der für die Verzinsung der ausländischen Guthaben aufgewandt werden muß. Man hat in früheren Jahren die Unstimmigkeit zwischen Aktivposten und Passivposten, die sich daraus ergab, das weitere 1½ Milliarden für Reparationen aufgewandt werden mußten, durch die Aufnahme immer neuer Auslandskredite auszugleichen gesucht. Nachdem diese ausländischen Kreditmöglichkeiten verschlossen sind, muß man für die deutschen Zahlungen mit den tatsächlich vorhandenen Einnahmen auskommen, eben mit jenen 2,4 Milliarden Mark. Dabei ist in der Bilanz für Reparationen kein Platz. Jede Bewilligung auch nur kleiner Reparationsraten müßte automatisch den Zusammenbruch der deutschen Zahlungsbilanz zur Folge haben. Die kommende Reparations- und Kreditkonferenz wird also einmal die Reparationen als ein Moment der wirtschaftlichen und kreditpolitischen Unruhen beseitigen müssen, sie wird aber außerdem dafür sorgen müssen, daß Deutschland im Rahmen seiner wirtschaftlichen Einnahmen auch die Möglichkeit gegeben wird, allmählich die vorhandenen Kredite zu tilgen. Zu diesem Zweck muß die unsinnige Zinshöhe für die jetzt vorhandenen Auslandskredite abgebaut werden. Eine 15prozentige Verzinsung dieser Kredite ist durch keinen Grund gerechtfertigt, sobald die Unsicherheit über die politischen Schulden Deutschlands beseitigt ist. Eine durchgreifende Lösung der Reparationsfrage auf der Grundlage eines großen gemeinsamen Schuldenplanes wird deshalb allein den Weg freimachen können zu einer allmählichen Entlastung Deutschlands auch von den privaten Schulden und zu einer Befriedigung der privaten Kreditgeber.

Freiwilliger Arbeitsdienst.

Vom Präsidenten des Landeskulturamts in Münster wird uns geschrieben:

Im Bezirk des Landeskulturamts Münster, Provinz Westfalen und Freistaat Schaumburg-Lippe, werden alljährlich und so auch in diesem Jahre in den anhängigen Umlegungssachen zahlreiche Folgeeinrichtungsbauten, Wege, Gräben, Meliorationen 2c. ausgeführt, die sich zum großen Teil besonders zur Beschäftigung von Arbeitsfreiwilligen im Sinne der Verordnung über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes vom 23. 7. 1931 RGBl. I S. 398 eignen.

Die Gemeinnützigkeit dieser Arbeiten ist ohne weiteres anzuerkennen und ihre „Zusätzlichkeit" ergibt sich aus dem Umstande, daß sie bei der herrschenden Finanznot in der bisher üblichen Weise durch Beihilfen aus öffentlichen Mitteln nicht unterstützt und deshalb in absehbarer Zeit nicht ausgeführt werden können. Es bietet sich hier also Gelegenheit, Arbeitsfreiwilligen in Gruppen bis zu 30—50 Mann Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen. Träger der Arbeit ist in dem Umlegungsverfahren die Beteiligtengesamtheit oder die Meliorationsgenossenschaft; Träger des Dienstes kann jeder Verband sein, z. B. Sportvereine, religiöse Arbeitervereine u. a., die Gruppen von Arbeitsdienstfreiwilligen für die obigen Arbeiten zusammenstellen, sofern Gewähr dafür besteht, daß die Zusammenfassung von Arbeitsgruppen nicht für politische oder staatsfeindliche Ziele mißbraucht wird.

Falls Verbände die Absicht haben sollten, solche Arbeitsgruppen zusammen zu fassen, wird gebeten, sich zwecks Anweisung von Arbeiten an die zuständigen Kulturämter zu wenden, die jede gewünschte Auskunft über den freiwilligen Arbeitsdienst gern erteilen. Kulturämter bestehen in Arnsberg, Bielefeld, Coesfeld, Dortmund, Laasphe für den Kreis Wittgenstein, Minden, Münster i. W., Olpe, Siegen und Soest.

Verschiedene Verbände, so die katholischen Arbeitervereine der Diözese Münster und der Jungdeutsche Orden haben für den freiwilligen Arbeitsdienst bereits lebhaftes Interesse bekundet und sie beabsichtigen in allernächster Zeit Arbeitsgruppen von ungefähr je 30 Mann in Umlegungsverfahren zu beschäftigen. Es wäre zu wünschen, daß dieses erfreuliche Beispiel bald Nachahmung fände.

Der Kampf um das Erbe des armen Oelkönigs

Von Howard F. Gibson-St. Louis.

Erdöl, Kaliforniens neue Reichtumsquelle, ersetzt das Gold in dieser Geschichte, die an Abenteuerlichem nichts zu wünschen übrig läßt.

Vor achtundzwanzig Jahren begann es drüben in Wisconsin mit einer unüberlegt und in jugendlicher Begeisterung geschlossenen Ehe. Ferdinand Ochsner, von Schweizer Eltern stammend, war damals Student und verliebte sich in eine Kommilitonin. Seine Eltern wollten von einer Heirat nichts wissen. Da ging Ochsner bei Nacht und Nebel aus dem Hause, und drüben im Kanadischen ließ er sich mit seinem Mädchen trauen.

Die Herrlichkeit war von kurzem Bestand. Die beiden kamen in die Heimat zurück, doch nach fünf Monaten und häufigem Ehezwist war Ochsner soweit, daß er in der Nacht verschwand, ohne sich zu verabschieden. Er nahm nichts mit außer zwei Pistolen. Heute wird behauptet, er hätte die Waffen eingesteckt, um sich seine Frau vom Halse halten zu können, falls sie ihm folgen sollte.

Ochsner landete an der kalifornischen Universität Stanford. Als Fachmann hielt er dort Vorlesungen über Geologie. Zwischendurch errang er sich ein Stipendium, das ihm einen längeren Aufenthalt auf den einsamen Galapagos-Inseln erlaubte, die im vorigen Jahre infolge der Robinsonade des Berliners Dr. Ritter und seiner Gefährtin in aller Munde waren. Die Untersuchungen, die Ochsner über das Vogelleben der seltsamen Inseln anstellte, verschafften ihm in der Fachwelt einen Namen.

Dann wurde seine Aufmerksamkeit auf einen bis dahin kaum beachteten Bodenschatz gelenkt, auf das Erdöl. 1909, gerade nach Erhalt der Nachricht, daß er den von ihm angestrengten Scheidungsprozeß gewonnen hatte, entdeckte er in Kalifornien ein Oelfeld. Für einen ganz geringen Betrag verschaffte er sich das Mutungsrecht auf einem Gebiete von rund zehn Quadratkilometern.

Nun begann sein fünfzehn Jahre langer Kampf mit dem Oel. Er hatte inzwischen zum zweiten Mal geheiratet und eine Frau gefunden, die ihm in jeder Lage Kamerad sein wollte. Sie lebte mit ihm in seiner Bretterbude neben dem Bohrturm. Ein-, dann zweitausend Fuß tief trieb Ochsner sein Bohrloch. Kein Oel! Alles lachte ihn aus. Ochsner kümmerte sich nicht darum. Seine Frau hielt zu ihm trotz alles Gelächters, trotz der heulenden Präriewölfe, die ihre einzige Gesellschaft waren.

Als Ochsner dreitausend Fuß tief gegangen war, hatte er kein Geld mehr. Er fuhr nach New York, bettelte förmlich, wußte Geldleute zu überzeugen, kam mit hunderttausend Dollar zurück. Die hielten noch ein paar Jahre aus. Doch als das Bohrloch eine Tiefe von 4100 Fuß erreicht hatte, ohne einen Tropfen Oel herzugeben, waren alle Mittel erschöpft. Ochsner mußte die Arbeit einstellen.

Dann erlitt er einen anderen Verlust. Seine Frau, sein einziger Kamerad, ging von ihm. Warum sie ihn verließ, ist nicht bekannt geworden. Vielleicht hatten die Mißerfolge Ochsner verbittert und ungerecht gemacht. Die Scheidung wurde ausgesprochen. Der Schweizer heiratete zum dritten Mal.

Die Arbeit am Bohrturm ruhte. Ochsner ließ nur zwei Kräfte zur Beobachtung des Bohrloches zurück. Er selbst reiste als geologischer Fachberater durch das ganze Land. Er hatte das Glück, in Oregon große Kalksteinlager zu entdecken. Er hoffte, die Lager durch einen Cementwerkskonzern ausbeuten lassen zu können und soviel zu verdienen, daß er die Oelbohrung weiter betreiben konnte. Er starb aber, bevor er in dieser Hinsicht irgend etwas zu unternehmen vermochte.

Ochsner hinterließ kein Testament. So ging sein Besitz, der nur aus dem Bohrturm und den Mutungsrechten bestand, auf seine dritte Frau über. Von den beiden ersten wußte man nichts.

Da kam zwei Jahre später die große Ueberraschung. Ein besser fundiertes Unternehmen hatte in der Nähe von Ochsners verlassenen Anlagen einige Bohrtürme errichtet und stieß in einer Tiefe von achttausend Fuß auf Oel. Ochsners Mutungsrechte, die kurz vorher mit 500 Dollar veranschlagt worden waren, hatten jetzt einen schätzungsweisen Wert von zwölf Millionen Dollar.

Natürlich ging die Nachricht von dem ungeheuren Reichtum, dessen der Geologe selbst sich nicht mehr erfreuen durfte, durch die gesamte amerikanische Presse. Und dann sah sich die Witwe des als armer Mann gestorbenen Oelkönigs von den beiden ersten Frauen angegriffen. Beide beanspruchten ebenfalls das Erbe. Die erste Frau, die einstige Studentin, schien aber keinerlei Ansprüche erheben zu können, da Ochsner die Mutungsrechte erst nach der Scheidung von ihr erwarb. Die Ansprüche der zweiten Frau, die fünfzehn Jahre ihres Lebens mit Ochsner in der Einsamkeit des Häuschens am Bohrturm verbracht hatte, waren ohne jeden Zweifel bei weitem eher berechtigt.

Die Lage veränderte sich aber mit einem Schlage, als der gewitzte Anwalt der ersten Frau feststellte, daß dem Scheidungsrichter vor mehr als zwanzig Jahren ein paar Form-

Es ist noch lange nicht alles Malzkaffee, was so aussieht!

...oft ist es nichts anderes als Gerste — rohe Gerste, die einfach gebrannt ist.

Verlangen Sie Kathreiner! Dann haben Sie richtigen Malzkaffee — und zwar den feinsten, den es überhaupt gibt...

Zum 11. November.

Ein ernster Gedenktag.

Am 11. November 1918 trat der Waffenstillstand in Kraft, der dem über 4jährigen blutigen Völkerringen des Weltkriegs ein Ende setzte. Aber nur der Krieg mit Kanonen und Gewehren und Fliegerbomben ging an diesem Tag zu Ende — mit politischen Waffen wurde er von unseren Gegnern fortgeführt, ja, Frankreich hat auch heute — dreizehn Jahre nach Eintritt der Waffenruhe — seine feindselige Einstellung zu uns noch kaum geändert.

Der Waffenstillstandsvertrag selbst enthielt jene für uns furchtbaren Bedingungen, die in der Kriegsgeschichte bis dahin noch nicht da waren und die nur übertroffen wurden von dem Versailler Vertrag, der im Jahre darauf uns diktiert wurde. So ist der Tag des Waffenstillstandes für uns zu einem ernsten Gedenktag geworden. Neben der Erinnerung an die für das Vaterland gefallenen Volksgenossen soll er uns mahnen, daß der Kampf für eine Umgestaltung des Versailler Vertrags oberstes Ziel der deutschen Außenpolitik sein muß.

Amerikanische Befürchtungen.

London, 10. November.

Zu den deutsch-französischen Verhandlungen schreibt „Financial News": Höchst wahrscheinlich werden die Verhandlungen über die Reparationen, die zwischen der französischen und der deutschen Regierung geführt werden, mit einem Kompromiß enden. Vermutlich wird die deutsche Regierung schließlich der Ernennung eines Ausschusses entsprechend dem Young-Plan zustimmen, der die deutsche Zahlungsfähigkeit prüft, ohne sich aber selbst dadurch zur Bezahlung der ungeschützten Annuitäten zu verpflichten, über deren Schicksal nach Beendigung der Arbeit des Ausschusses verhandelt werden wird..

Es verlautet, daß bei dem Besuch Lavals in Washington Präsident Hoover die Initiative nicht endgültig aufgegeben habe. Er hat sich lediglich bereit gefunden, einstweilen beiseite zu stehen, um Frankreich die Möglichkeit zu geben, durch direkte Verhandlungen sich mit Deutschland zu einigen. Sollten diese Verhandlungen fehlschlagen, dann dürfte der nächste Schritt von Washington ausgehen. Die amerikanische Regierung ist sich durchaus klar darüber, daß der Umfang der Anlagen amerikanischer Banken in Deutschland es höchst wichtig macht, einen finanziellen Zusammenbruch oder die politischen Unruhen zu verhindern, die wahrscheinlich sind, wenn Deutschland seinem Schicksal überlassen bleibt.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Berlin, 11. Nov. Die Zahl der Arbeitslosen ist bis zum Stichtag des 30. Oktober auf 4 622 000 gestiegen, was gegenüber der letzten Berichtswoche eine Vermehrung um 138 000 bedeutet. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger hat sich um 43 000 auf 1 185 000 vermehrt, die der Krisenunterstützten um 58 000 auf 1 350 000.

Kommunisten und Reichswehr.

Ein Fahnenjunker verhaftet.

Berlin, 11. November.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" berichtet in großer Aufmachung von kommunistischer Propaganda bei Dresdener Truppenteilen der Reichswehr und von der Festnahme eines Fahnenjunkers der Infanterieschule, der unter seinen Kameraden kommunistische Propaganda getrieben habe. Von Seiten des Reichswehrministeriums erfahren wir zu dieser Angelegenheit, daß der betreffende Fahnenjunker Eberhardt bereits vor drei Monaten auf Anzeige eines Gefreiten, den er im kommunistischem Sinne zu beeinflussen versucht hatte, festgenommen worden ist.

Eberhardt hatte sich offenbar unter dem Eindruck des Uebertritts Scheringers zu den Kommunisten kommunistischen Gedankengängen hingegeben und hat, wie die Untersuchung ergab, von sich aus den örtlichen kommunistischen Parteistellen angeboten, Propaganda in der Reichswehr zu treiben. Beim ersten Versuch jedoch wurde er auf Anzeige des betreffenden Gefreiten festgenommen, so daß von einer systematischen Zersetzungstätigkeit nicht die Rede sein kann. Der Untersuchungsrichter hat jetzt seine Ermittlungen abgeschlossen und die Akten dem Oberreichsanwalt übergeben.

Wenn das genannte Blatt in diesem Zusammenhang auch von einem ähnlichen Fall in Magdeburg spricht, so handelt es sich, wie wir weiter vom Reichswehrministerium erfahren, dabei lediglich darum, daß ein kommunistischer Funktionär auf Anzeige eines Obergefreiten, den er für die KPD. gewinnen wollte, festgenommen wurde.

Der Ladenschluß am Heiligen Abend.

Es bleibt bei der vorjährigen Regelung.

Berlin, 11. November.

Bekanntlich bemühen sich Reichsregierung und Reichsrat seit über zwei Jahren um eine endgültige gesetzliche Regelung des Ladenschlusses am 24. Dezember. Im Vorjahre ist es aus formalen Gründen und wegen des Einspruches des Reichsrates nicht möglich gewesen, das damals vom Reichstag beschlossene Gesetz in Kraft zu setzen. In diesem Jahr hatte das Reichsarbeitsministerium einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der dann vom Reichsrat dahin abgeändert wurde, daß der Ladenschluß am Heiligen Abend auf 5.30 Uhr festgesetzt werden sollte.

Da der Reichstag vor Weihnachten nicht mehr zusammentritt, und die Reichsregierung nicht beabsichtigt, diese Frage durch Notverordnung zu regeln, wird es auch in diesem Jahre bei der Regelung der früheren Jahre bleiben. Allgemeiner Ladenschluß ist also um 5 Uhr, Ladenschluß der Lebensmittel-, Genußmittel- und Blumengeschäfte um 6 Uhr. Eine reichsgesetzliche Beschränkung der Gast- und Schankwirtschaften erfolgt nicht.

fehler unterlaufen waren, die das Urteil hinfällig machten. Dieser Entscheidung zufolge hat die einstige Studentin nie aufgehört, Ochsners Frau zu sein. Unter solchen Umständen müßten die beiden folgenden Ehen ungültig gewesen sein, so daß die zweite und die dritte Frau leer ausgehen würden.

Bis jetzt ist in diesem verwickelten Erbschaftsstreit noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Die Oeffentlichkeit interessiert sich natürlich lebhaft für den Fall, und sie würde es nicht verstehen, wenn die Ansprüche der ersten Frau, die sich so wenig um Ochsner kümmerte, befriedigt werden sollten.

Aus der Heimat

Mittwoch, den 11. November 1931

—* **Zur Sparverordnung der Schulen** hatte das Staatsministerium eine Aenderung über das freiwillige Ausscheiden von Lehrern bekanntgegeben, die jetzt vom Volksbildungsminister seinem Bereich unterbreitet wird. Die Verordnung ist ohne Ausführungsvorschrift anzuwenden. Leiter und Lehrpersonen an öffentlichen Volks-, mittleren und höheren Schulen, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, können auf ihren Antrag von der staatlichen Schulaufsichtsbehörde ohne Nachweis der Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt werden. Die Besetzung der freiwerdenden Stellen unterbleibt bis zu der Zeit, zu der der ausscheidende Lehrer wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten wäre. Den Platz übernehmen vorläufig Schulamtsbewerber oder nicht in die Anwärterliste eingetragene Studienassessoren. Näher erläutert wird die Verwendung der Unterschiedsbeträge des Gehalts. Verheiratete Lehrerinnen an den genannten Schulen, die auf eigenen Antrag entlassen werden, erhalten zwei Jahre lang die Hälfte des Diensteinkommens, das ihnen am letzten Tage zustand. Das gleiche gilt, wenn der Antrag vor der Verheiratung gestellt wird und die Eheschließung innerhalb von drei Monaten nach der Entlassung stattfindet.

—* **Jagdscheine.** Seit dem 2. Oktober d. Js. sind folgenden Personen Jagdscheine ausgestellt worden: Lehrer Fritz Kahlweiß, Fischelbach; Eisenbahn-Bauinspektor Karl Legge, Erndtebrück; Fabrikant Rudolf Melsheimer, Laasphe; Rechtsanwalt und Notar Walther Hesse, Laasphe; Waldwärter Ernst Riedesel, Wunderthausen; Hilfsförster Christian Derber, Schwarzenau; Jagdaufseher Heinrich Döpp, Berleburg; Jagdaufseher Joh. Gg. Stremmel, Aue; Amtsgerichtsrat Robert Ziegler, Berleburg; Kaufmann R. Dresler, Laasphe, Kaufmann Herbert Hösch, Bischofsheim, z. Zt. Berleburg; Kreisarzt Dr. Hammer, Berleburg; Sattler Adolf Spies, Elsoff; Forstreferendar Joachim Gude, Berleburg; Bäcker Adolf Batta, Elsoff; Landwirt Christ. Zacharias, Elsoff; Fabrikant Dr. Theo Bang, Laasphe; Gastwirt Joh. Sandkuhl, Berleburg; Landwirt Gg. Fuhrmann, Elsoff; Landwirt Georg Bätzel, Elsoff; Hotelier Emil Dürsch, Erndtebrück; Gastwirt Otto Alderhold, Wemlighausen; Lehrer Hans Müller, Allertshausen; Eisenbahnarbeiter Wilhelm Roth, Feudingen; Kaufmann Adolf Roth, Laasphe; Forstgehilfe Heinr. Dickel, Homrighausen; Landwirt Heinrich Blankenstein, Hemschlar; Kaufmann Albrecht Lack, Erndtebrück; Jagdaufseher Georg Sauer, Berleburg; Lehrer Otto Hansmann, Schameder; Kaufmann Karl Schnorr, Beddelhausen; Landwirt Georg Schnorr, Beddelhausen; Schlossermeister Heinr. Schäfer, Amalienhütte.

Wetteraussichten für Donnerstag: Noch keine Aenderung des bestehenden Witterungscharakters abzusehen.

Politische Zusammenstöße.

Ein Toter, mehrere Verletzte in Bremen.

Bremen, 10. November.

Im Anschluß an eine nationalsozialistische Kundgebung kam es zu Zusammenstößen zwischen Angehörigen des Reichsbanners und Nationalsozialisten.

Hierbei wurde ein Nationalsozialist erstochen. Eine Anzahl Personen, deren Zahl noch nicht feststeht, erlitten Verletzungen, die jedoch durchweg leichterer Natur sein sollen. Es kam dann im Verlaufe des Abends noch zu kleineren Reibereien an verschiedenen anderen Stellen der Stadt, doch ist die Ruhe jetzt wieder vollkommen hergestellt. In Verfolg der Ausschreitungen wurde auch eine Durchsuchung des Volkshauses in Bremen vorgenommen, wo Schlagwaffen beschlagnahmt wurden.

Schlägerei in Leipzig.

Leipzig, 10. November.

In Leipzig-Plagwitz ereignete sich ein schwerer politischer Zusammenstoß. Ein Trupp Nationalsozialisten, die von einer Versammlung zurückkehrten, begegnete einer Anzahl Kommunisten. Es kam zu Tätlichkeiten, so daß die Polizei einschreiten mußte.

Auf die Beamten wurden mehrere Schüsse abgegeben, die von der Polizei erwidert wurden. Darauf gingen die Beamten mit dem Gummiknüppel gegen die Menge vor, die allmählich auf etwa 400 Personen angewachsen war Die Ansammlung konnte schließlich zerstreut werden. Fünf Nationalsozialisten wurden festgenommen, ebenso ein verletzter Reichsbannermann, der Schläge auf den Kopf erhalten hatte. Die dem Polizeipräsidium zugeführten Personen wurden in Haft behalten.

Ein Toter in Eutin.

Im Anschluß an einen Umzug des Reichsbanners kam es hier zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Ein Nationalsozialist, der Butterhändler Rathge, wurde getötet, zwei Nationalsozialisten wurden schwer, drei Reichsbannerleute leicht verletzt.

Eröffnung des englischen Parlaments.

Thronrede des Königs von England.

London, 10. November.

Der König von England begab sich am Dienstag in Begleitung der Königin in der goldenen Staatskutsche nach Westminster, um das Parlament zu eröffnen. Der seltene Anblick der prächtigen Kutsche, eskortiert von berittener Leibgarde in ihren rotweißen Uniformen mit blitzenden Brustschilden hatte trotz des regnerischen Wetters eine große Menge von Schaulustigen herbeigelockt, die Spalier standen. Dies ist das erste Parlament einer Koalitionsregierung, das seit dem Kriege durch den König eröffnet wurde. Bei der Eröffnung des Parlaments nach den letzten Neuwahlen im Juli 1929 war der König infolge seiner Krankheit nicht zugegen und die Thronrede wurde damals von dem Lordkanzler verlesen. — In seiner

Thronrede

erklärte der König: „Meine Beziehungen zu den auswärtigen Mächten sind nach wie vor freundschaftlich. Meine Regierung beabsichtigt, sich weiterhin der Förderung des Friedens und der Verständigung zu widmen und tätigen Anteil an den Arbeiten des Völkerbundes zu nehmen.

Insbesondere schenkt meine Regierung den Vorbereitungen für die bevorstehende Abrüstungskonferenz große Aufmerksamkeit und ich bin überzeugt, daß ein glückliches Ergebnis dieser Konferenz großen Nutzen für die ganze Welt stiften würde. Die ernste Finanz- und Wirtschaftslage der Welt bildet eine schwere Sorge meiner Regierung, die ihr möglichstes tun wird, um mit den anderen Regierungen im Geiste gegenseitiger Hilfsbereitschaft die Mittel zur Wiederherstellung des früheren Umfanges des internationalen Handels zu finden. Die indische Konferenz am Runden Tisch setzt ihre Arbeiten fort und die Konferenz mit den Vertretern von Birma wird demnächst zusammentreten. Es ist mein sehnlichster Wunsch, daß die Beratungen dieser zwei Konferenzen von Erfolg gekrönt werden.

Die Thronrede kommt zum Schluß auf die innerpolitischen Fragen zu sprechen: „Die Nation hat bei den allgemeinen Wahlen die Maßnahmen unterstützt, die getroffen wurden, um Ersparnisse zu erzielen und das Budgetgleichgewicht wiederherzustellen.

Meine Minister haben jetzt ein klares positives Mandat erhalten. Die in Betracht kommenden Probleme werden bereits von der Regierung eingehend geprüft und es werden in kürzester Frist Beschlüsse gefaßt und durchgeführt werden. Insbesondere werden dem Parlament zu gegebener Zeit alle erforderlichen Vorlagen unterbreitet werden."

Laasphe:

* **Eine praktische Neuerung,** die sicher den Beifall des Publikums finden wird, führt das hiesige Postamt ein. Rechts vom Eingang zum Postgebäude werden drei Postwertzeichen-Automaten angebracht. An Sonntagen wird die Neuerung sicher besonders angenehm empfunden werden. Auch wird sie eine Entlastung des Schalterverkehrs herbeiführen.

** **Schameder.** Ein „dankbarer" Handwerksbursche. In ein hiesiges Haus kam am Sonntag ein junger Wanderbursche und bat um eine Unterstützung. Man gab ihm Butterbrot und Kaffee, das er sich sichtlich gutschmecken ließ. Beim Hinausgehen gewahrte er an dem Mantel der Tochter des Hauses eine Vorsteckнadel, die er kurzerhand an seinem Rock befestigte, weil er offenbar glaubte, daß sich dieselbe da viel vorteilhafter ausnehmen würde. Gegen Abend entdeckte die Tochter ihren Verlust und setzte sich telephonisch mit der Herberge in Erndtebrück in Verbindung. Aufgrund einer genauen Beschreibung des Burschen war es möglich, denselben auf der Herberge zu ermitteln. Am Montag früh trat die Eigentümerin der Nadel dem Burschen vor der Wirtschaft Müller-Erndtebrück in dem Augenblick entgegen, als er mit der Nadel an seinem Rock in Richtung Lützel wetter wollte. Kurz entschlossen trat sie auf ihn zu und nahm ihm die Nadel ab mit den Worten: „Die gehört mir, die haben Sie mir gestern gestohlen." Natürlich bestritt der Bursche den Diebstahl und besaß noch die Dreistigkeit, dem Fräulein in die Wirtschaft zu folgen und die Rückgabe der Nadel zu verlangen. Das war denn doch zu viel. Während man den Burschen hätte laufen lassen, wurde nun Landjägermeister Borges benachrichtigt, der für einige Stunden Ueberlegung in der Arrestzelle sorgte. Gegen Mittag gab der Bursche dann die Entwendung zu. Da war es aber zu spät; nun mußte er auch noch die Reise nach Berleburg antreten, wo er sich wegen einer verhältnismäßig geringfügigen Sache vor dem Richter zu verantworten haben wird.

Erndtebrück:

Wildererunwesen. Hilfsförster Rich. Stremmel-Oberhundem, dem es im August ds. Js. gelang, einen Wilderer in dem Augenblick zu überraschen, als dieser im Begriff war, einem Hirsch das Lebenslicht auszublasen, gelang es am Sonntag den 1. ds. Mts., zwei weiteren Personen aus Oberhundem, von denen eine mit einer alten „Schrotspritze" bewaffnet war, das unsaubere Handwerk zu legen. Stremmel gewahrte die beiden Personen am Rande einer Fichtendickung, und da er schon länger Verdacht gegen dieselben hegte, pirschte er sich vorsichtig heran, sodaß er unter dem Mantel des einen eine Flinte hervorragen sah. Auf seinen Anruf ergaben sie sich sofort ihrem Schicksal. Der Vorfall ereignete sich in der Gemeindejagd (Pächter Steinmüller-Rüspe). Das Wilderer-Unwesen in Oberhundem auszurotten, scheint schwieriger zu sein, als die Bekämpfung einer Epidemie. Ein Erfolg ist nur dann zu erwarten, wenn alle Förster und Jagdaufseher der angrenzenden Jagden den Wilderern mit der gleichen Energie zu Leibe rücken, wie Hilfsförster Stremmel.

** **Girkhausen.** Wiederaufleben der Holzschnittkunst. Vor Jahren wurde im Kreise Wittgenstein die Frage der Gründung einer Holzschnitzschule angeregt. Leider mußte dieser Plan aus wirtschaftlichen Gründen verschoben werden. Um diesen schönen Erwerbszweig nicht eingehen zu lassen, der ein alteingebrachtes Gut unserer Vorväter ist, will man im Laufe dieses Winters in Girkhausen durch einen Lehrer einen dreimonatigen Kursus mit täglichem Unterricht einrichten. In erster Linie will man versuchen, die erwerbslose Jugend der Landgemeinden zu diesem Kursus zu gewinnen. Durch diese Maßnahme hofft man im Laufe der Zeit zu erreichen, daß in allen Schichten der Bevölkerung wieder volles Interesse für diese alte Kunst entsteht und sich damit der alte Erwerbszweig wieder emporarbeitet.

— **Breidenstein.** Siamesische Zwillinge im Kuhstall. Ein seltener Vorfall spielte sich dieser Tage in dem Viehstall eines hiesigen Einwohners ab. Eine Kuh gebar Zwillingskälbchen, die vom Nabel bis zu den Beckenknochen miteinander verwachsen waren. Die Kälbchen waren sonst ziemlich stark und vollständig entwickelt. Leider konnten sie, trotz tierärztlichem Bemühen, nicht lebend zur Welt gebracht werden.

— **Stift Keppel-Allenbach.** Der Zuhörerandrang zu der am Montag nachmittag im Gasthof Kraus-Allenbach stattgefundenen Amtsversammlung war so stark, daß der Saal und die Nebenräume dicht besetzt waren. Den Vorsitz führte Bürgermeister Wolter (früher in Banfe). Konnten die ersten Punkte in kurzer Zeit erledigt werden, so waren die weiteren Punkte der Tagesordnung, Antrag des Bürgermeisters Wolter, ihn mit Wirkung vom 1. Dezember 1931 ab wegen völliger und dauernder Dienstunfähigkeit laut amtsärztlichen Zeugnisses mit dem gesetzlichen Ruhegehalt in den Ruhestand zu versetzen, ferner die Vorkommnisse bei der Amtssparkasse und die Frage der Personalunion Stadt Hilchenbach/Amt Keppel, Gegenstand stundenlanger Beratungen. Nach heftigen Angriffen, die aus der Versammlung gegen die Verwaltungsorgane der Sparkasse, besonders gegen die unverantwortliche Kassenleitung gerichtet wurden, nahm Landrat Goedecke das Wort. Wenn in der Debatte davon gesprochen worden wäre, daß die Verfehlungen schon

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus

Wie kann sie gefördert werden?

Vortrag von Lehrer Ellerbrock, Erndtebrück.

(Schluß.)

Wie ist es nun aber um die Zusammenarbeit der beiden wichtigen Faktoren Schule und Elternhaus bestellt? Es liegt in der Natur der Sache, daß dieses Verhältnis vom jeweiligen Standpunkt aus beurteilt wird. Wenn ich mich in meinen weiteren diesbezüglichen Ausführungen auch bemühe, möglichst objektiv zu bleiben, so werden hier und da Eltern vielleicht doch anderer Ansicht sein. Ich möchte daher freundlichst gebeten haben, mit dieser Ansicht nicht zurückzuhalten, denn nur so können wir falsche Auffassungen berichtigen und der großen gemeinsamen Arbeit, der wir unsere Kräfte widmen, dienen. Es ist dies ja auch der ausgesprochene Zweck des heutigen Elternabends.

Je nach der Einstellung der Eltern zur Schule unterscheidet man drei verschiedene Gruppen. Die ersten sind die Gleichgültigen. Sie erblicken in der Schule eine Einrichtung, die in erster Linie den guten Zweck hat, die Kinder für einen halben Tag aus dem Hause zu nehmen; sie sind in der Schule gut aufgehoben, werden nebenbei in allem möglichen unterrichtet, und, was als sehr wesentlich betrachtet wird, sie machen zu Hause keine „Dummheiten". Bleibt der Erfolg des Schulbesuches hinter den Anforderungen zurück, die ein späterer Beruf stellt, so nimmt man auch das nicht sehr tragisch, es wird auch schon gehen. Diese Eltern erfassen leider das Wesen der Schule nicht.

Eine andere Gruppe sind die Eltern, die an der Schule lebhaft interessiert sind. Sie betrachten sie als größtes Kulturgut und helfen mit an ihrer äußeren Entwicklung. Dementsprechend ist auch der Einfluß auf ihre Kinder.

Die dritte Gruppe bilden dann diejenigen Eltern, die im ständigen Widerspruch zur Schule stehen. Wenn ihrer auch nur wenige sind, so ist ihre Zahl doch groß genug, um manches gute Werk zu vernichten. Das Kind fühlt sehr bald die Einstellung der Eltern heraus und richtet sein eigenes Verhalten danach ein. So kommt es vor, daß ein 14jähriger Junge nach einer kleinen Zurechtweisung nach Hause rennt, wo er von den Eltern in seinem Verhalten noch unterstützt wird, anstatt ihn mit einer Tracht Prügel zur Schule zurückzuschicken. Anstatt des Jungen kommt dann der Vater, der gebieterisch eine Erklärung darüber fordert, weshalb sein Kind so „furchtbar" bestraft worden sei. Die Ursache einer solchen Einstellung ist häufig darin zu suchen, daß die Eltern kaum Zeit haben, sich mit der Schule und ihren Bestrebungen beschäftigen zu können. Wer den harten Lebenskampf so vieler Eltern kennt, der wird auch ihre Gleichgültigkeit der Schule gegenüber verstehen können. Wo Gegensätze zwischen Schule und Eltern bestehen, letztere also mit den Maßnahmen der Schule glauben nicht einverstanden sein zu können, kann das Vertrauen zur Schule nur durch eine offene Aussprache wieder hergestellt werden. Wichtiger aber als das Verhältnis der Eltern zur Schule, ist das Verhältnis zwischen Eltern und Kind selbst. Hier muß unbedingtes und grenzenloses Vertrauen herrschen. Wie oft kommt es vor, daß ein Kind glaubt, seine Leistungen seien seitens des Lehrers nicht gebührend gewürdigt worden, oder es wird einer Handlung beschuldigt, die es nicht begangen hat. In solchen Fällen muß das Kind Trost und Verständnis bei den Eltern finden, als der einzigen Zufluchtstätte für ein Kinderherz. Wie leicht ist es in den meisten Fällen, durch wenige Worte der Eltern das Mißverständnis zu klären. Hat das Kind dann erkannt, daß sein ganzer Jammer nur auf einer falschen Auffassung einer Bestimmung des Lehrers beruht, dann wird es freudigen Herzens und im alten Vertrauen wieder zu seinem Lehrer aufblicken. Das ist dann ein schöner Erfolg der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus. An so manchem Beispiel zeigte der Vortragende dann noch, wie dringend notwendig die harmonische Zusammenarbeit und das Vertrauen zwischen Schule und Eltern für die Erziehung des Kindes ist. Das Leben ist nichts anderes als eine große Schule und in der Schule wollen wir nichts anderes treiben als im Leben.

Noch so manche Frage von einschneidender Bedeutung schnitt Lehrer Ellerbrock in seinem Vortrage an, auf deren Erörterung im Rahmen unseres Berichtes wir jedoch verzichten müssen. Er schloß seinen Vortrag mit den Worten: „Die Erziehung ist für die jetzige Gesellschaft eine Frage des Lebens oder des Todes". Wenn wir uns der Bedeutung dieser Worte bewußt sind, dann werden wir auch alle Kräfte anspannen, um das Erziehungswerk einem guten Ende zuzuführen. Das können wir aber nur, wenn Schule und Elternhaus in treuer Kameradschaft Hand in Hand gehen. Darum lassen Sie uns allen kleinlichen Streit und alle Meinungsverschiedenheiten vergessen, lassen Sie uns Vertrauen zueinander haben, dann wird der Sieg unser werden zum Segen unserer Jugend und zum Wohle unseres Volkes und unserer Schule.

Der reiche Beifall, der dem vortrefflichen Vortrag gezollt wurde, bewies, welche Bedeutung auch in Elternkreisen der von gegenseitigem Vertrauen getragenen Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternschaft beigemessen wird.

---

früher bekannt gewesen seien, so könnte darauf hingewiesen werden, daß die einzige diesbezügliche Mitteilung sich darauf bezogen habe, daß der Sparkassenleiter mit den Veruntreuungen bei der Berleburger Kasse in Verbindung stehe. Daraufhin seien sofort im März 1930 durch den Sparkassen-Revisionsverband Untersuchungen angestellt worden, die aber keine Anhaltspunkte ergeben hätten. Die Revisionen sind noch im Gange, und das Ergebnis müsse abgewartet werden, bevor die Frage, inwieweit der Vorstand haftbar gemacht werden könne, zu beantworten ist. Jedenfalls steht das eine fest, daß insbesondere an zwei Firmen Kredite gegeben worden sind, die weit über das hinausgehen, was sich eine Sparkasse erlauben darf. Die in Frage stehenden gefährdeten Kredite betragen mehr als 300 000 M., eine Summe, die in einem schreienden Mißverhältnis steht zu einem Gesamteinlagebestand von rund 700 000 Mark. Die leichtfertige Kreditgewährung wird dadurch besonders gekennzeichnet, daß man einem Bankerotteur enormen Kredit gegeben hat. Die Kreditüberziehungen, die schon längere Zeit zurückliegen, sind ohne Befragen des Vorstandes und Aufsichtsrats erfolgt, haben aber auch schon früher Anstoß erregt. Nach der Revision im April/Mai 1930 hat der Revisionsverband darauf hingewiesen, daß die hohen Kredite verringert werden müßten. Daraufhin gab der Vorstand die Anweisung, daß diese Kredite auf 40 Prozent zurückgeführt werden müßten. Statt dessen seien die Darlehnsschulden noch sprunghaft angewachsen. Hierüber sowie auch über die mit einer Siegener Firma abgeschlossenen Wechselgeschäfte sei dem Vorstand keine Kenntnis gegeben worden. Das Amt Keppel, dessen übrige Finanzwirtschaft auf gesunder Grundlage steht, wird von den Verfehlungen hart betroffen. Die Landesbank ist nicht in der Lage zu stützen, und auch mit Hilfe der übrigen westfälischen Sparkassen die Kasse zu sanieren, sei nach Ansicht des Direktors der rheinisch-westfälischen Sparkassen zurzeit nicht möglich. Alle Stellen würden aber bereit sein, dem Amt zu helfen, soweit es irgend möglich ist. Das schließt aber nicht aus, daß sich das Amt gewaltig anstrengen muß, die Verluste zu tilgen. Als einziger Weg scheine die Liquidation der Kasse durch eine andere Sparkasse möglich. In diesem Sinne habe sich auch der Sparkassen-Dezernent der Regierung zu Arnsberg ausgesprochen. — In dem großen Fragenkomplex wurde auch die Frage der Verwaltung der Stadt Hilchenbach und des Amtes Keppel in Personalunion lebhaft erörtert. Die Amtsvertretung war der Ansicht, daß die dadurch erzielten Ersparnisse nur gering sein könnten und in der Hauptsache der Stadt Hilchenbach zugute kommen würden. Auch ohne Personalunion könnten ganz wesentliche Ersparnisse erzielt werden. Von einem Amtsverordneten wurde auf Grund eingehender Erhebungen hervorgehoben, daß es möglich sei, die persönlichen Verwaltungskosten von 48 000 M. um 20 000 M. zu ermäßigen. Das Amt wünscht seine Selbständigkeit mit einem eigenen Bürgermeister zu erhalten. Die auch von dem Landrat bestätigte idealste Lösung, die für beide Teile die größten Vorteile bringt, ist die organische Eingliederung von Hilchenbach in das Amt Keppel, mithin die Aufgabe der Stadtrechte. Die einer solchen Lösung anfänglich günstige Stimmung in Hilchenbach ist aber in letzter Zeit wieder umgeschlagen. Die lebhafte Aussprache endigte mit dem Beschluß, sich in der Sache noch nicht festzulegen und die Angelegenheit erneut und gründlich zu prüfen. (Sieg. Ztg.)

Aus Nah und Fern.

— **Siegen.** 300 Zusammenbrüche. Im Bereich der Handelskammer Siegen-Olpe-Dillenburg wurden nach den amtlichen Veröffentlichungen im letzten Berufsabschnitt — das Blatt der Kammer erscheint monatlich — rund 300 Offenbarungseide geleistet bezw. die Haft zur Erzwingung des Offenbarungseides angeordnet. Das macht auf den Werktag umgerechnet 11 Zusammenbrüche.

— **Gießen.** Hitler spricht in Gießen. In der Volkshalle sprach am Montag abend der Führer der Nationalsozialisten Adolf Hitler. Er forderte in seiner Rede Lebensraum für das deutsche Volk in der Welt, damit es sich unter den Völkern behaupten könne. Dabei müsse betont werden, daß zur Behauptung dieses Lebensraumes der deutsche Mensch von Qualität gehöre, nicht, etwa wie der Marxismus es tue, eine mechanisierte Auffassung von irgendwelchen Konstruktionen. Hitler forderte, daß das deutsche Volk sich auch einen neuen Binnenmarkt schaffe durch Anpassung des Lebensraumes und seines Erträgnisses an die Volksbedürfnisse und daß es hinter unsere nationale Produktion für die Zukunft wieder den Willen stelle, die politische Macht dafür einzusetzen. Er trat dann für die Schaffung einer neuen Plattform ein, auf der alle Teile unseres Volkes sich zusammenfinden könnten, wobei nur der Mensch als solcher gelten müsse. Demokratie, Weltbürgertum, Weltmeinung und ähnliche Dinge lehnte Hitler entschieden ab. Der Nationalsozialismus kämpfe nicht um Wahlen, er wolle die Macht im Staate mit legalen Mitteln erringen, um dann eine neue Gemeinschaft des deutschen Volkes aufzubauen. — Die Besucherzahl betrug fast 10 000.

Ein 11jähriger Zug-Attentäter. Auf der Strecke Mettmann — Neanderthal war am 5. November ein Personenzug auf einen 35 Pfund schweren Grenzstein gestoßen, der absichtlich auf die Schienen gelegt worden war. Als Täter wurde nunmehr ein 11jähriger Schüler aus Mettmann ermittelt.

Für 50 000 Mark Devisen beschlagnahmt. Bei einem Metzger und Viehhändler in Kirchseiffen (Eifel) wurden bei einer unvermutet vorgenommenen Haussuchung im Geldschrank erhebliche Mengen von Devisen, wie es heißt im Werte von über 50 000 Mark beschlagnahmt.

67 Schafe von Personenzug getötet. Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Regensburg geriet zwischen den Bahnhöfen Landshut und Erpoldingen gegen Mitternacht eine unbewachte Schafherde auf den Bahnkörper. Von einem Personenzug, der in die Tiere hineinfuhr, wurden 67 Schafe getötet. Da auch später immer noch Tiere auf dem Bahnkörper umherirrten, mußten die Züge verschiedentlich anhalten.

Eisenbahnunglück in der Tschechoslowakei. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Oelmütz und Prerau entgleiste ein Schnellzug. Die Lokomotive und der Tender stürzten um. Acht Reisende und drei Personen des Zugpersonals wurden verletzt. Durch die rasche Fahrt über die Weichen war der Zug auf ein falsches Gleis geraten.

Berlin, 11. Nov. In der Oelgasanstalt der Firma Pintsch in Rummelsburg am Bahngelände ereignete sich aus bisher unbekannter Ursache infolge Rohrbruchs ein schwerer Betriebsunfall, dem der 54 jährige Heizer Bratz zum Opfer fiel. Er wurde durch ausströmenden heißen Dampf tödlich verbrüht. Außerdem erlitten der 33 jährige Gasmeister Brinmann an der rechten Hand und am rechten Bein, der 31 jährige Schichtführer Hiller an der rechten Hand leichte Verbrühungen.

Gerichtsvollzieher im Dienst erschossen.

Der Mörder nach dreistündiger Belagerung verhaftet.

Offenburg, 10. November.

Der Gerichtsvollzieher Füger aus Offenburg wurde am Dienstag vormittag, als er im Weiler Neuhausen bei Zell a. H. bei dem Landwirt Bühler ein gepfändetes Kalb zur Versteigerung abholen wollte, von diesem erschossen. Bühler verschanzte sich nach der Bluttat in seinem Hause, wo er dann von Gendarmerie und Polizei belagert wurde. Da er in seinem Hause reichlich über Schußwaffen verfügte, mußte alle Vorsicht gebraucht werden, um nicht noch weitere Menschenleben in Gefahr zu bringen. Man forderte daher aus Offenburg noch 10 Mann Schupo an und auch das Freiburger Ueberfallkommando wurde alarmiert, doch brauchte dieses nicht mehr einzugreifen, da es inzwischen gelungen war, Bühler wehrlos zu machen. Unter Führung des Polizeihauptmanns Roß war das Anwesen Bühlers immer enger umkreist worden, sodaß es dem Polizeihauptmann gelang, auf der Rückseite des Hauses, von Bühler unbemerkt, in den Hof zu gelangen. Von hier aus warf er dann eine Handgranate, sprang darauf mit einer zweiten Handgranate vor und forderte Bühler auf, das Haus auf der Vorderseite, wo die Schupo mit angeschlagenen Karabinern ihn erwartete, zu verlassen. Dieser Aufforderung leistete der Ueberraschte mit erhobenen Händen Folge, worauf ihn die Schupo umringen und widerstandslos fesseln konnte. Er wurde hierauf nach dreistündiger Belagerung ins Offenburger Gerichtsgefängnis verbracht.

Zu der Mordtat wird im Einzelnen noch berichtet, daß Bühler, der im 36. Lebensjahre steht, und verheiratet ist, als hitziger und gewalttätiger Mensch bekannt ist. Vor etwa einem Jahr konnten ihn bei einem Streit erst sechs Leute überwältigen und fesseln. Auch damals trug er einen scharf geladenen Revolver bei sich. Wie die Tat sich zugetragen hat, ist noch nicht festgestellt. Es hat jedoch den Anschein, als ob der Gerichtsvollzieher Füger beim Betreten der Scheune, in der das gepfändete Kalb untergebracht war, von Bühler sofort niedergeschossen worden ist. Während der Belagerung lag die Leiche Fügers am Eingang der Scheuer, wo sie liegen bleiben mußte, da Bühler von Haus aus mit seiner Waffe die Umgebung beherrschte.

25 Scheunen verbrannt.

Brandstiftung in der Oberpfalz.

Waldmünchen, 10. November.

In einem Gehöft an der nach Cham im bayerischen Walde führenden Straße entstand ein Brand, der sich sehr schnell ausbreitete und 25 Scheunen mit allen Vorräten und landwirtschaftlichen Maschinen vernichtete. Die Feuerwehren konnten das riesige Feuer nur mit großer Mühe eindämmen, da alle Gebäude aus Holz waren. Geschädigt sind ausschließlich arme Leute, für die sofort eine Hilfsaktion eingeleitet werden mußte. Offenbar liegt Brandstiftung vor. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Zwangsversteigerung.

Am **Donnerstag den 12. November, nachm. 1 Uhr** werde ich in **Erndtebrück** an Ort und Stelle, Sammelp. Wirtschaft Strohmann

1 Küchenbüffett und Anrichte, 1 Ofen, 1 Ausziehtisch, 1 Grammophon, 1 Chaiselongue, 1 Schreibtisch, 1 Ferkel

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Berleburg, den 11. 11. 1931.

Kirsten, Ober-Gerichtsvollzieher.



Frische birgt, gleichwie die Kürze,
in sich erst die wahre Würze.
Deutsche Raucher, wählerisch,
wählen "SALEM-Marken" frisch!

SALEM Zigaretten sind Qualitätsmarken!

Gab es einen Kontinent Atlantis?

Auf der Suche nach dem versunkenen Erdteil!

Die Sage, daß im Ozean einst ein Kontinent Atlantis, die Stätte einer reichen Kultur, versunken sei, ist uralt! Sie ist nicht die Idee eines modernen Geologen oder Tiefseeforschers, sondern sie stammt von dem griechischen Philosophen Plato, der von einer Insel erzählte, die größer sei als Lybien und Asien zusammen. Plato behauptet, dieser riesige Kontinent sei rund neuntausend Jahre vor seiner Zeit in den Fluten des Atlantischen Ozeans untergetaucht, sei von einem hochzivilisierten Volke, den Atlantiden, bewohnt gewesen und hätte eine hohe Kultur gehabt.

Die Geologen haben natürlich angesichts dieser Behauptung entsprechende Nachforschungen angestellt. Ihr Ergebnis war eigentlich nicht so sehr positiv. Sie gaben lediglich die Möglichkeit zu, daß vor etwa fünfzigtausend Jahren die Verbindung zwischen Europa und Südamerika durch ein Festland bestanden haben kann! Die Möglichkeit, daß die Atlantidensage also irgendeinen wahren Kern hat, ist nicht vollends von der Hand zu weisen. Demnach aber mußten noch heute auf dem Grunde des atlantischen Ozeans Ueberreste jener entschwundenen Kultur schlummern und mit Hilfe moderner, technischer Tauchverfahren auch zu finden seien.

Dies zu ergründen hat sich der Archäologe Graf Byron-Khun de Prorok vorgenommen. Er will nunmehr eine Expedition organisieren, um Spuren der Atlantiden zu suchen. Besonders große Hoffnungen setzt er auf einen neu konstruierten Tauchapparat, der das Tauchen in Tiefen gestattet, die bisher für jeden Taucher unerreichbar waren. Die Glocke Dr. Hartmanns ermöglicht es in Meerestiefen bis zu 750 Metern niederzugehen. Bei dieser Tiefe liegt ein enormer Druck von etwa 75 Atmosphären auf der Glocke, aber der Taucher wird hierdurch nicht behelligt, da die Glocke vollkommen abgeschlossen ist. Ihre Wände sind von 75 Millimeter starkem Gußstahl, Glasfenster ermöglichen es der Bemannung der Glocke, Beobachtungen, Messungen und Aufnahmen zu machen. Die Glocke arbeitet sich durch einen elektrisch angetriebenen Propeller von selbst in die Tiefe. An dem Verbindungsseil der Glocke befinden sich erstens die Stromzufuhr zu dem Motor und die Leitung für die Fernsprechanlage. Die Beleuchtung des Meeres wird noch auf einige Schwierigkeiten stoßen, man rechnet aber damit das Meeresdunkel mit Neonlampen zu brechen. In der Glocke werden sich Sauerstofflaschen befinden. Die ausgeatmete Kohlensäure wird auf chemischem Wege absorbiert. Mit diesem Apparat also hoffen die Tiefsee-Archäologen in kürzerer oder längerer Zeit die versunkenen Paläste und Schätze des Landes Atlantis entdecken zu können, um den Beweis einer einstigen Verbindung zwischen Europa und Südamerika zu erbringen!

Das Mutterschiff des vorerwähnten Tauchapparates soll vermutlich eine Yacht sein, die etwa 60 Meter Länge aufzuweisen hat. Neben einem sehr gut ausgestatteten Laboratorium wird sie mit einer Funkanlage und einer starken Winde für die Taucherglocke ausgestattet sein. Außerdem aber soll dem Schiff noch ein kleines Unterseeboot in neuester Konstruktion beigegeben werden. Man kann auf das Zustandekommen und auf das Ergebnis dieser Forschungen einigermaßen gespannt sein!

Eine merkwürdige Pfändung.

In einem Dorfe in Frankreich sollte ein Einwohner gepfändet werden, weil er seine Steuern nicht bezahlt hatte. Man schickte zu diesem Zwecke extra einen Gerichtsvollzieher aus der benachbarten Stadt zu dem Betreffenden, und dieser langte nach mühevoller, langweiliger Fahrt in dem Dörfchen an, aber nur, um festzustellen, daß der zu Pfändende in solch fürchterlicher Armut lebte, daß man beim besten Willen nicht wußte, was man eigentlich bei ihm pfänden sollte

Außerdem war das Ehepaar gar nicht zu Hause, sondern zur Aushilfsarbeit auf einem in der Nähe liegenden Gute tätig. Nur die Kinder, die in respektabler Zahl vorhanden waren, spielten vor dem verfallenen Hause und betrachteten den fremden Onkel mit der schönen Mütze voll Neugierde und Verwunderung.

Der Gerichtsvollzieher befand sich in einiger Verlegenheit. Er wollte den weiten Weg von der Stadt her nicht umsonst gemacht haben, er wollte nicht ohne Pfändung zurückkommen, er sah aber auch ein, daß wirklich nichts zu pfänden war — und so stand er unter den Kindern und kratzte sich verlegen den Kopf. Aber ein richtiger Beamter bleibt nicht lange ratlos, wenn es gilt, den Befehl seines Vorgesetzten unbedingt auszuführen. Und so stand in dem Protokoll, daß er mit heimzunehmen gedachte, folgendes: „Ich habe gepfändet und den Behörden zum Verkauf aufgestellt: Einen Tisch, drei Stühle, wovon einer etwas kaputt ist, eine Ziege und sieben kleine Kinder . . ."

Die Behörde wird mit dem Verkauf dieser „Sachen" einige Schwierigkeiten haben.

Buntes Allerlei.

*** **Kauft deutsche Waren!** 298 Millionen Mark wurden 1929 für ausländische Stoffe ins Ausland geschickt! Diese unnötige Ausgabe machte etwa 149 000 Deutsche arbeitslos! — 80 Millionen Mark wurden 1930 für ausländische Kraftfahrzeuge ins Ausland geschickt! Diese unnötige Ausgabe machte etwa 40 000 Deutsche arbeitslos!

Ein deutsches Waisenhaus in Abessinien.

In Adis-Abeba, der Hauptstadt Abessiniens, wurde im letzten Sommer das neue deutsche Waisenhaus „Harmshusen" der Hermannburger Mission eingeweiht. Der Leiter Missionar Bahlburg und Geschwister Grabes waren bereits im Frühjahr in das neue Heim übergesiedelt. Am Einweihungstage schmückten Guirlanden und Grün sowie die hannoversche, die abessinische und die deutsche Flagge das neue Heim. Die deutsche Kolonie einschließlich der Vertretung des Deutschen Reiches war fast vollzählig vertreten, und als Vertreter des Kaisers von Abessinien waren der Innenminister und der Unterrichtsminister erschienen. Der Kaiser schenkte 5 000 M. Taler, der Innenminister weitere 1 000 und der Außerminister, dessen Tochter schon anläßlich der Schulweihnachtsfeier 50 Taler gestiftet hatte, nochmals 50 Taler. Es werden vorläufig nur Knaben aufgenommen. Zurzeit befinden sich 7 Jungen im Alter von 7 bis 17 Jahren im Heim; die Höchstzahl ist 12.

Dämon Künstler

Roman von Magda Trott.

16 Nachdruck verboten.

„Mach dich doch nicht schlechter als du bist, Bernhard. Ich will dich nur an einen Fall erinnern. Bist du es nicht, der dem jungen Silling dazu verholfen hat, daß er das Geigenstudium aufnehmen konnte? Habe ich dich nicht selbst mehrfach in dem kleinen Landhause getroffen?"

„Nun ja — es ist immerhin gut, wenn man von einem Künstler erzählt, daß er junge Talente fördert. Ich muß dir ehrlich gestehen, teuerste Sigunde, daß ich es heute bedauere."

„Ich habe gehört, Rolf Silling sei ein Genie."

Auf seiner Stirn erschien jetzt eine tiefe Falte. Dann sprang er auf und lief einige Male im Zimmer auf und ab.

„Genie — Genie! Er versteht es, etwas aus sich zu machen. Ein Anfänger ist er! Dieser achtzehnjährige Bursche ein Genie! Es ist zum Lachen. — Nun, wir werden ja sehen, morgen will er sich die Sporen verdienen. Aber er soll sich nicht vorzeitig zu sehr aufblasen. Derartige Anfänger brechen sich leicht den Hals, wenn sie von vornherein ihr eigenes Lob zu stark in die Welt schreien."

„Das dürfte auf Rolf Silling nicht zutreffen. Ich habe ihn erst vor einigen Tagen gesprochen. Er klagte mir, daß es ihm noch immer nicht gelänge, das in Töne umzuwandeln, was in ihm lodert."

„Worte sind billig, teuerste Sigunde, der junge Mann will sich interessant machen. Wenn er schließlich wirklich etwas wird, wem hat er das zu verdanken? Mir, nur mir! Und wenn er sich jetzt schon aufs hohe Pferd setzt und erzählt, daß er ein Genie ist, so empört mich das."

„Du hast mich vollkommen mißverstanden, Bernhard. Rolf Silling hat gesagt, daß er sich noch gar nicht für reif genug hält, um morgen öffentlich aufzutreten. Aber seine Lehrer sind derart begeistert von seinem Können, daß sie das Konzert veranstalteten, und das Publikum wird über die Fähigkeiten Sillings urteilen."

„Ich denke nicht daran, hinzugehen. Eine Blamage wird es! Lachen wird man über mich und wird sagen, ist denn der Bernhard Rechenberg, dieser Kunstheros, verrückt geworden, daß er solch einen Stümper unterstützt? Natürlich, seine Lehrer! Die haben es mir zehnmal gesagt, der Silling ist ein Genie! — Vor den Kopf schlagen müßte man dieses Volk, das den Größenwahnsinn in den Köpfen der jungen Leute züchtet, anstatt ihnen zu sagen, lernen mußt du, daß du etwas wirst!"

„Ich werde das Konzert aber morgen doch besuchen, Bernhard."

„Meinetwegen, du hegst ja merkwürdige Freundschaft für die Sillings, für diese Nähmamsell mit den roten Haaren."

„Bernhard!"

„Kinder eines Zuchthäuslers — — und dieser dumme Junge bildet sich ein, er wird das Publiukm hinreißen."

„Ich möchte dich daran erinnern, lieber Bernhard, daß es bis auf den heutigen Tag noch nicht erwiesen werden konnte, daß Werner Silling tatsächlich der Mörder gewesen ist."

Die Faust des Virtuosen fiel schwer auf den Tisch, die feinen Tassen klirrten auf.

„Laß mich in Ruhe mit derartigen Dingen," schrie er erregt, „der junge Bursche soll es nur wagen, meinen Ruhm zu verdunkeln! An den Pranger mit ihm!"

Sigunde schüttelte den Kopf und erst nach einer langen Weile, als sich der Gatte ein wenig beruhigt hatte, sagte sie vorwurfsvoll:

„Du bist wieder einmal sehr ungerecht gewesen, Bernhard. Du müßtest es doch wissen, mit welcher Bewunderung Rolf Silling zu deiner Künstlerschaft aufsieht. Wie tief er von dem Gefühl der Dankbarkeit durchdrungen ist, und daß er bei jeder Gelegenheit betont, daß er allein deiner Güte sein Können verdankt. Im Sillingschen Hause klingt dein Name in innigster Dankbarkeit. Dort wird niemand es wagen, über dich auch nur ein unschönes Wort zu sagen."

Er lachte spöttisch auf.

„Ich fühle mich über alle Maßen geschmeichelt. Ich glaube, es gibt selten einen, ausgenommen einige Idioten, die über einen Bernhard Rechenberg ein kränkendes Wort sagen."

„Weißt du übrigens, daß Aline Silling auch sehr schön Violine spielt?"

„Läßt sie sich vielleicht morgen auch öffentlich hören?"

„Du bist töricht, Bernhard."

„Nun ja, es wäre doch interessant, Bruder und Schwester auf dem Podium zu sehen. Vielleicht könnte man dem Vater ins Zuchthaus auch eine Geige schicken, daß er sich damit die Langeweile ein wenig vertreibt."

Er zerbröckelte nervös ein Brötchen zwischen den Fingern, trank dann hastig die Tasse leer und setzte sie heftig nieder, daß sie zerbrach.

„Diese Zeitungsschreiber hätten auch etwas Besseres tun können, als in bombastischen Worten auf das Konzert dieses Anfängers hinzuweisen. — Haben übrigens die hiesigen Blätter über mein Auftreten in Leipzig geschrieben?"

„Vielleicht kommt es später, Bernhard."

„Später — später!" rief er erregt. „Was heißt später! Es war geradezu ein Bombenerfolg! Warum hält man so etwas dem kunstverständigen Publikum vor? Warum sagt man ihm nicht, daß ein Mann, der in ihren Mauern wohnt, Lorbeeren in dieser oder jener Stadt geerntet hat? Ich verlange, daß man über meine Konzerte berichtet. Aber freilich, auf einen blutjungen Anfänger müssen sie hinweisen, das ist ja viel wichtiger. Mit dem Gelde, das ich dem Stümper zugewiesen, agitiert er jetzt gegen mich! — Oh, ich will es ihm versalzen!"

Wieder schritt er erregt im Zimmer hin und her, lachte dann unvermittelt auf und sagte spöttisch:

„Ich bin ein Narr, daß ich mich darüber errege. Nun werde ich gerade dem morgigen Konzert beiwohnen. Ich gönne ihm den Reinfall! Hahaha, ich sehe das Bürschchen dort oben schon stehen, in einem abgeschabten Konfirmationsanzuge, mit den gutgewichsten Stiefeln, den schiefen Absätzen, mit Röllchen, sehe, wie ihm die Glieder schlottern. Hahaha, ein Anblick für Götter! Will ihm wünschen, daß ihm die Geige vor Angst nicht aus den Händen fällt. — Ja, ich werde hingehen, ich muß doch dem Genie Beifall spenden!"

Sigunde schwieg dazu. Diese Art und Weise des Gatten verletzte sie tief. Sie wußte selbst zu gut, mit welch innerem Eifer, mit welch eiserner Energie Rolf Silling seinem Studium nachging. Sie hatte ihn gerade in den letzten Tagen spielen gehört und sagte sich, daß hier ein gottbegnadeter, ein auserwählter Künstler erstand. Sie erkannte das hohe Können des Gatten begeistert an, aber nach ihrem Empfinden behauptete sich dieser junge Silling neben ihm.

Wie würde die große Menge urteilen? Noch mochte der Technik Sillings hier und da manches fehlen, aber sein Strich war mitunter seelenvoller als der des Gatten, seine Geige schmeichelte sich in ihr Ohr und wühlte ihr Innerstes auf.

Freilich, ihr Gatte würde die Leistungen des jungen Silling niemals anerkennen. Sie kannte seine unschöne Art, jeden Rivalen zu verspötteln, war schon viel zu oft Zeuge gewesen, wenn er mit lächelnder Verachtung von diesem oder jenem Künstler sprach, wenn er mit versteckter Bosheit alles Persönliche hervorzog, nur, um die Künstlerschaft des Rivalen zu unterwühlen.

Hatte er in Rolf Silling einen ebenbürtigen Gegner zu fürchten? Heute vielleicht noch nicht, aber wie würde es in Jahren sein! Rechenberg war von seiner Meisterschaft derart durchdrungen, daß er es selten für nötig hielt, sein Bestes herzugeben. Wie oft sagte er: Für diese Banausen brauche ich meine Seele nicht zu entschleiern, da genügen die Saiten meiner Violine. Und in dieser Selbstherrlichkeit erblickte Sigunde eine große Gefahr. Er hielt sich für den unübertrefflichen Meister, größere Künstler gab es nicht, so brauchte er nicht nach Vervollkommnung zu streben.

Als sie sich jetzt vom Tische erhob, fuhr er sie herrisch an:

„Du hast es heute ja sehr eilig, mußt wohl den Blumenstrauß dem jungen Silling ins Haus tragen oder Lorbeerkränze bestellen gehen."

„Der Haushalt verlangt nach mir, Bernhard."

(Forts. folgt.)

Tollkirschen und Buchenwald.

Auf einen interessanten Zusammenhang zwischen der Tollkirsche und Buchenwaldungen macht Professor Dr. B. Pater in der Zeitschrift „Heil- und Gewürzpflanzen" aufmerksam. Danach tritt erstere stets in Abhängigkeit vom Vorkommen der Rotbuche auf, aber nie im geschlossenen Buchenwald, sondern ausschließlich auf Kahlschlägen, auf denen man sie fast stets antrifft. Nach Ansicht des Genannten dürften Drosseln als Verbreiter des Samens in Betracht kommen. Angesichts der Bedeutung der Tollkirsche für die Heilkunde und den Drogenhandel kommt der Frage nach dem Standort dieser Heilpflanze eine nicht zu unterschätzende Bedeuung zu. Sollte sich die Beobachtung Professor Paters allgemein bestätigen, so dürfte die Deckung des nötigen Bedarfs an Tollkirschen, nach denen stets erhebliche Nachfrage herrscht, nicht unwesentlich erleichtert werden.

Wann wachsen die Bäume?

Eingehende Beobachtungen eines französischen Botanikers geben überraschenden Aufschluß über die Zeiten, in denen sich das Wachstum der Bäume vollzieht. Danach liegt die Hauptzeit des Wachstums in den Stunden zwischen Mitternacht und 6 Uhr morgens. Die verschiedene Intensität des Wachstumsvorgangs innerhalb von 24 Stunden wird in Prozenten folgendermaßen angegeben: Von 6 bis 9 Uhr morgens 8,66 Prozent, von 9 Uhr bis Mittag 1,33 Prozent, von Mittag bis 18 Uhr überhaupt kein Wachstum, von 18 bis 21 Uhr 1,33 Prozent, von 21 Uhr bis Mitternacht 3.875 Prozent, von Mitternacht bis 6 Uhr morgens 85 Prozent. Mehr als 90 Prozent des Wachsens vollzieht sich also in der Zeit, in der sich die Sonne unter dem Horizont befindet, und überhaupt erfolgt fast alles Größerwerden der Bäume, während sie nicht von der Sonne beschienen sind. Auch bei den anderen Pflanzen zeigte sich eine ähnliche Erscheinung; aber sie ist nicht so ausgesprochen, wie bei den Bäumen, und die Zeit des Wachstums ist bei den verschiedenen Arten sehr verschieden.

Humoristisches.

— **Wahres Geschichtchen.** Die kleine Lisl kann alle Verse ihrer Bilderbücher auswendig und gibt auf Verlangen gern eine Probe ihres Könnens. Nun feiert Großpapa Geburtstag und Lisl hat einen Vers gelernt. Im weißen Kleid mit einem großen Blumenstrauß kommt die Gratulantin angerückt. O Schrecken! Lisl ist der Anfang des Gedichts entfallen. Begütigend sagt Großpapa: „Na Lisl, das macht gar nichts, dafür sagst du mir einen anderen Vers aus deinem Tierbilderbuch!" Aufatmend beginnt Lisl: „Du armes Schwein, du tust mir leid, du lebst jetzt nur noch kurze Zeit!"

— **In der Instruktionsstunde.** Feldwebel: „Kaczmarek, stellen Sie sich vor, Sie haben Wache. Es ist schon dunkel. Plötzlich kommt jemand von hinten, umfaßt Sie so, daß Sie von Ihrer Waffe keinen Gebrauch machen können. Was würden Sie tun?" — Kaczmarek: „Herr Feldwebel, ich würde sagen: „Laß sofort los, Frieda, ich bin im Dienst!"

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir herzlichen Dank.

Dr. Kurt Wespe und Frau
Erna geb. Hintz.

Berlin-Wilmersdorf, im November 1931.
Aschaffenburger-Straße 27.

Suche einen gebrauchten **Kleiderschrank.** Zu erfr. in der Geschst. der W. Z.

Autofahrten
Omnibusfahrten
Fernruf 100.